

Max Martin

## Die goldene Kette von Szilágysomlyó und das frühmerowingische Amulettgehänge der westgermanischen Frauentracht\*

Die goldene Kette aus dem 1797 entdeckten ersten Schatzfund von Szilágysomlyó (heute: Șimleu Silvaniei)<sup>1</sup>, ein bis heute einzigartiges Objekt spätantiken Kunsthandwerks der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, hat mit ihren vielen Miniaturgeräten und der großen Rauchquarzkugel seit jeher das Interesse auf sich gezogen. Seit 1994 steht uns eine vollständige bildliche Dokumentation der Einzelteile dieser bisher immer wieder nach einer Federzeichnung von 1827 sowie in späteren photographischen Gesamtaufnahmen wiedergegebenen Kette zur Verfügung, die T. Capelle herausgegeben und mit einem Kommentar zu den einzelnen Teilen der Kette und zu generellen Fragen versehen hat<sup>2</sup>.

Auf die von Capelle gemachten Beobachtungen und Kommentare möchte ich an dieser Stelle nur in einem Punkt, dem Problem der kulturellen Zugehörigkeit, eingehen und mich im übrigen auf die von ihm nur kurz gestreifte Frage nach der realen Verwendung und Tragweise der Kette konzentrieren.

Früher vorgeschlagene Bezeichnungen reichen von „Prachtkette“, „Amulettkette“ und „Ehrenkette“ über „Emblem“, „Sammlung von Standessymbolen“ bis zu „fürstlicher oder königlicher Insignie“ und „Zeremonialinventar“<sup>3</sup>. A. Haberlandt sprach in seiner Studie von 1954 sogar davon, daß als Träger der Kette der „Herr eines mächtigen Gutes, ein princeps“ in Frage komme<sup>4</sup>; daß auch ein weibliches Wesen Besitzerin und Trägerin einer solch kostbaren Kette gewesen sein könnte, wurde wie von allen bisherigen Bearbeitern so auch von Capelle nicht in Betracht gezogen.

### *Zur Konstruktion und Komposition der Kette*

Wie unsere mit Hilfe der alten Zeichnung von 1827 erstellte Neuordnung der Kette deutlich macht (*Abb. 1*), wurden zwei fast gleich lange Teile einer goldenen Kette, die mit einer Gesamtlänge von 177,5 cm exakt sechs römischen Fuß (zu 29,6 cm) entsprechen und somit offensichtlich vollständig erhalten sind, in einer Öse der figürlich verzierten Fassung der Rauchquarzkugel (Dm. 3,8 cm) befestigt. Diese zweifellos nach unten hängende Amulettkugel ist nicht nur Ausgangspunkt der beiden Kettenstränge, sondern auch das am reichsten geschmückte und augenscheinlich zentrale Element der Kette. Die Bekrönung ihrer bandförmigen Fassung durch zwei Panther beidseits eines Kraters ist zweifelsohne eine Komposition

aus der Welt des Dionysos und steht, wie noch zu bemerken sein wird, mit dem Sinngehalt der Amulettkugel offensichtlich in einem inneren Zusammenhang.

Die beiden Kettenstränge werden an zwei Stellen durch zwei „Verbindungsringe“ (*Abb. 1*; VR 1 und VR 2) dergestalt miteinander verknüpft, daß jeder Verbindungsring durch jeweils ein Glied der beiden Kettenstränge hindurchgeführt ist. Diese Verbindungsstellen, die laut Autopsie intakt und ursprünglich sind, teilen die beiden Kettenstränge in jeweils drei Abschnitte, die in *Abb. 1* mit den Ziffern 1 und 2 (zwischen Öse der Amulettkugel und VR 1), 3 und 4 (zwischen VR 1 und VR 2) sowie 5 und 6 (zwischen VR 2 und den Enden) bezeichnet sind; dabei werden mit ungeraden Ziffern die beim Tragen an der rechten, mit geraden die an der linken Körperseite befindlichen Abschnitte angesprochen<sup>5</sup>. Die der Kugel benachbarten Abschnitte 1 und 2 sind jeweils etwa 6,5 cm lang, während die Abschnitte 3 und 4 etwa 42 cm, die Abschnitte 5 und 6 knapp 41 cm messen.

Die je sieben Anhänger der vier Abschnitte 3–6 sind in regelmäßigen Abständen angebracht. Für Capelle war dies ein Hinweis darauf, daß man „alle daran befindlichen Miniaturen gleichwertig und ungestört nebeneinander zur Schau stellen“<sup>6</sup> wollte, was indirekt gegen einen vertikalen Verlauf der Kette oder längerer Abschnitte derselben spräche. Entscheidender ist meines Erachtens, daß an senkrecht ausgerichteten Partien der Kette die unteren Enden der Anhänger jeweils die oberen Enden der nächstfolgenden Anhänger geringfügig überlagern, wie auch die Anhänger selbst – bei senkrechter Position – an der Kette anschlagen. Dies ist wohl kaum zufällig und erinnert an Befunde aus merowingerzeitlichen Frauengräbern, an deren Gehänge entweder Riemenzungen Beschläge überlagern<sup>7</sup> oder ein Satz von Bronzeringen versetzt übereinanderliegt<sup>8</sup>, was in beiden Fällen ein klapperndes Geräusch erzeugt. Eine derartige, seit prähistorischen Zeiten geschätzte Wirkung stünde auch der Amulettkette von Szilágysomlyó gut an.

Unsere Abschnitte 3 und 4 der Kette ließen sich theoretisch um den Hals legen, doch fragt man sich dann sogleich nach Sinn und Zweck der Abschnitte 5 und 6, der sogenannten „offenen Enden“ der Kette. Entgegen ersten Erwartungen lassen sich die Doppeljochanhänger (*Abb. 2*) weder aufeinanderlegen noch miteinander irgendwie fest-

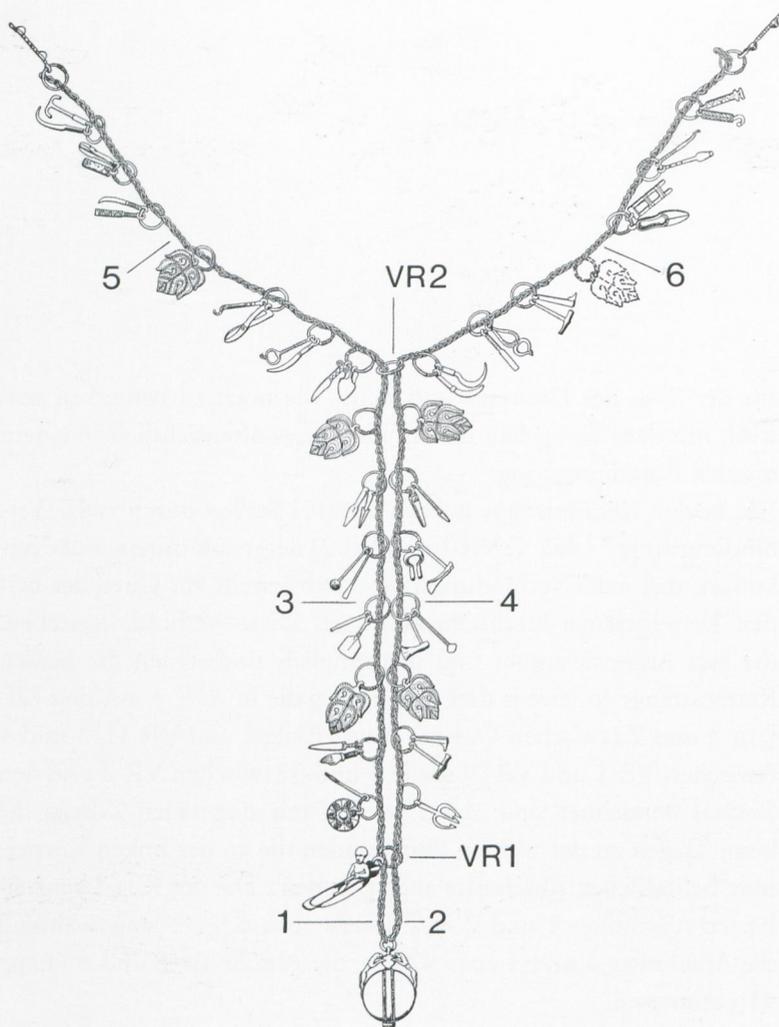


Abb. 1: Die einzelnen Abschnitte der Kette. Montage des Verfassers nach der Zeichnung bei Arneht 1850.

machen. Dennoch ist zu bedenken, daß die Joche an ihren Anhängerinnen in der Einzahl sind und erst gemeinsam wie die übrigen Gerätschaften ein – in diesem Fall allerdings echtes – Anhängerpaar bilden. Dies ließe sich vielleicht für ein Zusammenführen der Kettenenden und für eine Verschlusskonstruktion anführen, wie auch immer diese einst beschaffen war.

Ein gewichtigeres Argument für ein Zusammenführen der Enden wurde bisher nicht beachtet: In Abschnitt 5 folgen nach dem Doppeljoch als nächste Anhänger ein Paar unterschiedlicher Schlüssel (Abb. 2, Nr. 3 und 4), in Abschnitt 6 nach dem Doppeljoch ein Paar Anhänger, die ich als Schloßbestandteile ansprechen möchte<sup>9</sup>: In der „Dornenplatte“ (Abb. 2, Nr. 2) ist wohl eine Schloßschlempe zu erkennen, wie etwa der entsprechende und ähnlich verzierte Beschlag an dem zeitgleichen oder wenig älteren Elfenbeinkästchen von Samagher nahelegt<sup>10</sup>. Die „Hakenplatte“ (Abb. 2, Nr. 1) wird am ehesten einen zugehörigen oder ähnlichen Schloß- oder Scharnierbestandteil darstellen. Zusammen mit den Jochen, deren auffällige Position an den Kettenenden auch Capelle hervorhebt<sup>11</sup>, sprechen die auf sie folgenden Schloß- und Schlüsselanhänger dafür, daß die „offenen Enden“ der Kette beim Tragen miteinander verbunden und geschlossen wurden (Abb. 2).

*Das Amulettgehänge der westgermanischen Frauentracht, ein Nachfolger der Kette von Szilágysomlyó?*

Alle charakteristischen Hauptkomponenten der Kette finden sich an einem Trachtbestandteil wieder, der für die westgermanische Frauentracht der älteren Merowingerzeit (etwa 450–580 n. Chr.) von Beginn an typisch war. Es ist dies das sog. mittlere Gehänge oder Amulettgehänge, das bei den westgermanischen Stämmen der Franken, Alamannen, Thüringer und Langobarden wohlhabende Damen an einem „langen Band“ in Körpermitte zu tragen pflegten (Abb. 3)<sup>12</sup>. Sollte etwa dieses Trachtelement in unserer Kette ein Vorbild gehabt haben und auf deren einstige Tragweise hinweisen?

Das westgermanische Amulettgehänge war in der Regel an einem Bügelfibelpaar angebracht, das allem Anschein nach anfänglich mit Vorliebe den horizontalen Abschnitt, später meist die vertikalen Enden eines zunächst relativ breiten Schmuckgürtels (Cingulum) schmückte. Beides zusammen ist als ein Trachtensemble zu bewerten, das sowohl den sozialen Status der Trägerin aufzeigte als auch ihr Schutz gewährte<sup>13</sup>. Anstelle eines einzelnen größeren Amuletts bildeten gerade während der frühen Merowingerzeit oft mehrere kleinere Amulette den unteren Abschluß des Gehänges, das normalerweise etwa bis in Kniehöhe hinabreichte. Dieses konnte zudem nicht nur am Ende, sondern auch auf seiner ganzen Länge mit weiteren Objekten, denen ebenfalls Amulettwertigkeit zukam, geschmückt sein: Oft waren dies Perlen<sup>14</sup> oder Münzen, aber auch andere Dinge, die in kleinen Drahringen mit verschlauften Enden saßen; diese

wiederum waren vermutlich ihrerseits auf den aus Stoff oder Leder bestehenden Enden des Cingulums aufgenäht.

Ein ausgezeichnetes Beispiel dieses frühmerowingischen Trachtelements ist uns aus Grab 126 von Basel-Kleinhüningen überliefert, das dem dritten Viertel des 5. Jahrhunderts angehört (Abb. 4)<sup>15</sup>. Dessen Gehänge mißt – von der unteren der horizontal am Cingulum befestigten Bügelfibeln bis zu den untersten, zwischen den Knien angeordneten Amuletten (drei Glas„wirtel“, zwei Herkuleskeulen, eine Purpurschnecke und ein Bronzering) – etwa 54 cm. Auf exakt dieselbe Länge kommen wir, wenn wir an der Kette von Szilágysomlyó die Länge der Abschnitte 3 und 4 (etwa 42 cm), der Abschnitte 1 und 2 (etwa 6,5 cm) sowie die Gesamthöhe der Amulettkugel mit ihrer Fassung (6,3 cm) zusammenzählen. So gesehen könnte die rätselhafte siebenbürgische „Ehrenkette“ in der Tat Gürtel und Gürtelgehänge einer Dame aus fürstlichem Hause gewesen sein (Abb. 5).

Um Für und Wider dieser These abwägen zu können, müßte weiter ausgeholt und gründlich untersucht werden, woher eigentlich das so gut bekannte merowingerzeitliche Amulettgehänge stammt. An dieser Stelle können nur erste Überlegungen zu diesem Fragenkomplex angestellt werden, die vielleicht dazu beitragen, die Kette von Szilágysomlyó aus ihrer *splendid isolation* zu erlösen.

Das in Körpermitte getragene Amulettgehänge (Abb. 3 und 4) ist offensichtlich eine Neuerung, die wie das Bügelfibelpaar – und mit diesem eng verbunden – zu Beginn oder bereits am Vorabend der Merowingerzeit aufkam. Im alamannischen Friedhof von Eschborn (Main-Taunus-Kreis) finden wir dieses Trachtelement bereits in den Frauengräbern 29, 18 und 7 sowie im Mädchengrab 16, deren Bügelfibeln zu den ältesten, im einen Fall (Grab 29) von H. Ament als protomerowingisch bezeichneten Exemplaren dieser Fibelgattung gehören<sup>16</sup>; ihre Gehänge, an denen wir größere Perlen aus Glas oder Bernstein, Weinsiebchen und Besteckmesser finden, sind interessanterweise durchweg aus der Körperachse näher zur linken Seite hin verschoben und reichen nur bis zur Mitte der Oberschenkel, im Mädchengrab 16 bis zu den Knien.

Im Gräberfeld von Nyon-Clémenty, Kt. Waadt, trugen zwei Frauen, die wenige Jahre nach der Einquartierung der burgundischen Stammesreste in der Sapaudia (im Jahre 443 oder etwas später) verstorben waren, ein in der Körperachse bis gegen die Knie herabhängendes Amulettgehänge, das in Grab 27 mit Bernsteinperlen, Knochenröhre und Hämatitkugel<sup>17</sup>, im (vermutlich gestörten) Grab 33 mit zwei Toilettegeräten (Zahnstocher und Ohrlöffel) sowie einigen an kleinen Drahringen mit verschlauften Enden eingehängten Glasperlen<sup>18</sup> besetzt war.

Die Befunde von Eschborn und Nyon verraten, daß das in Körperachse (oder leicht verschoben) herablaufende Amulettgehänge offenbar bereits im Burgunderreich um Worms, also vor dem Jahre 443, bekannt war, aber auch Teil der Frauentracht der benachbarten Ala-

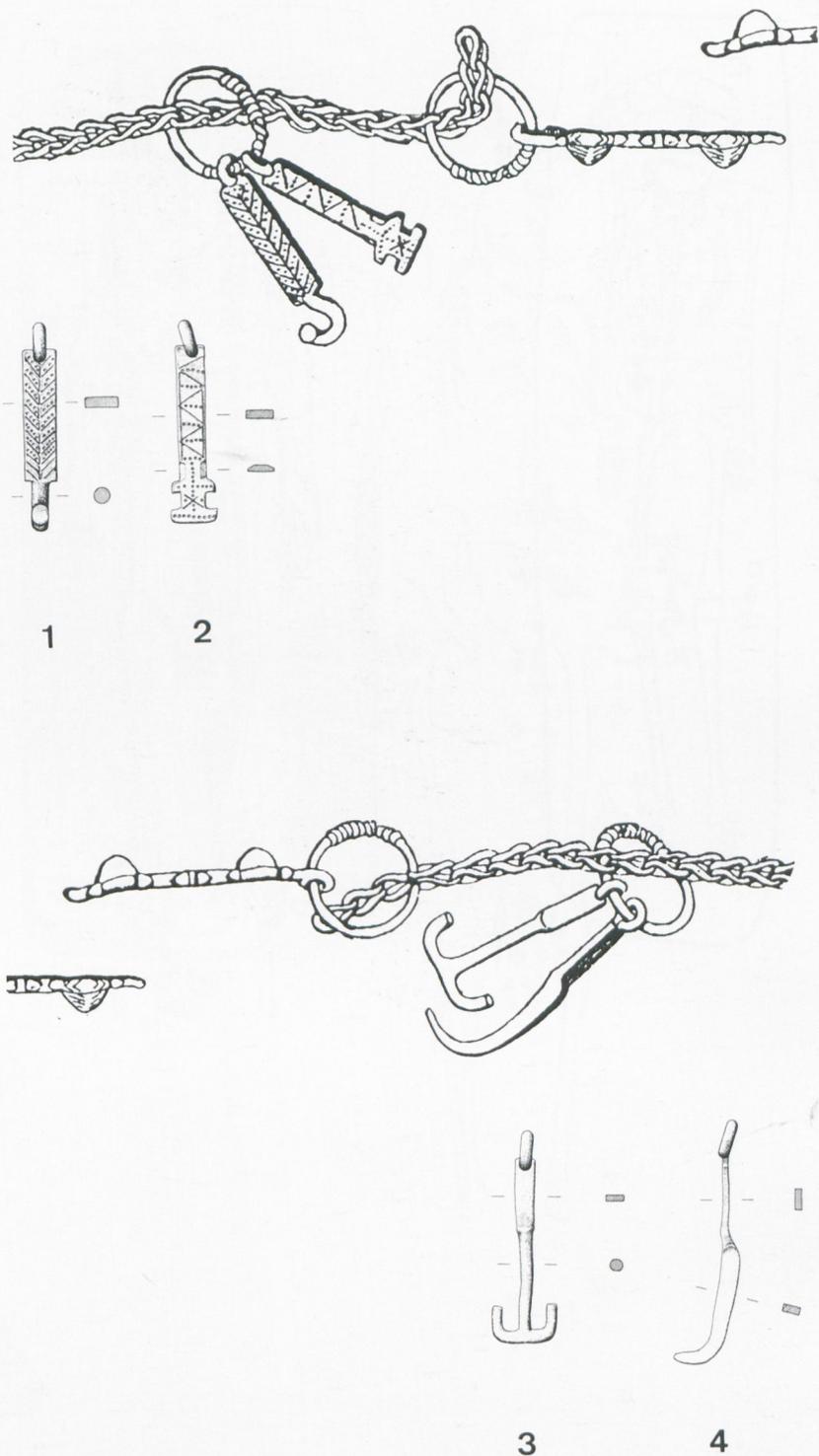


Abb. 2: Die „offenen Enden“ der Kette, zusammengestellt nach den Zeichnungen bei Arneth 1850 und Capelle 1994. Nr. 1 und 2: Scharnierteil (?) und Schloßschlempe; Nr. 3 und 4: zwei Schlüssel. Maßstab 1 : 1.

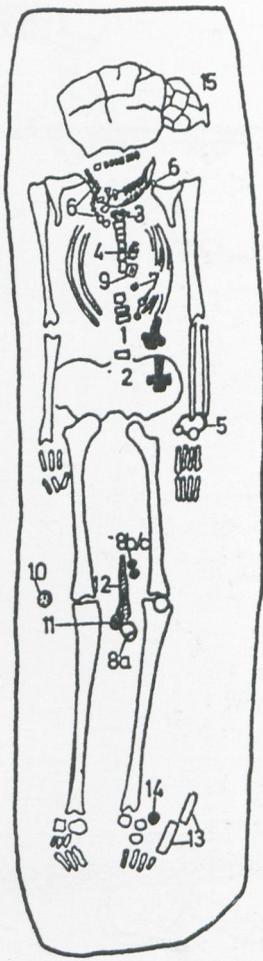


Abb. 3: Grabpläne zweier Frauengräber mit Bergkristallkugel und Weinsiebchen am Amulettgehänge (links: Hemmingen, Grab 14, rechts: Chessel Down Grab 45). Nach Müller 1976 und Arnold 1982.

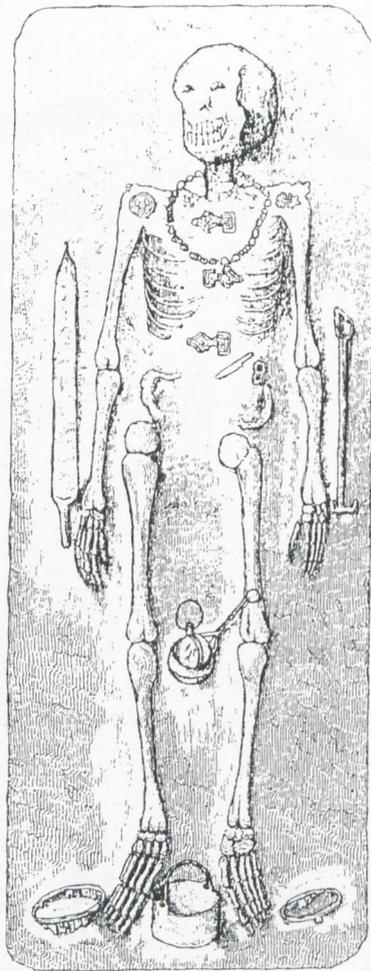


Abb. 4: Beigaben (Maßstab 3:10) und Grabplan des Frauengrabes 126 von Basel-Kleinhüningen. Nach Martin und Prammer 1995.

mannen war, die nach 436/443 in vorher burgundisch besiedelte Landschaften, z. B. um Eschborn, einrückten.

„Gehängeschmuck“ in Form von Perlen und anderen Objekten, die wie im reichen Grab von Basel-Kleinhüningen (Abb. 4) und dem von Nyon an kleinen Drahringen befestigt waren, ist bis in das frühere 6. Jahrhundert sehr beliebt und im alamannischen und fränkischen Raum weit verbreitet<sup>19</sup>. Nebst Perlen sind mehrmals auch Silbermünzen belegt, aber auch durchbohrte Tierzähne oder kleine Beinpyramiden, die uns verraten, daß wir in diesen aufgehängten Gegenständen durchaus amulettwertige Objekte sehen dürfen.

Auch aus Oberitalien ist ein früher Beleg bekannt: In Grab 185 der Nekropole von Imola – „Villa Clelia“ fand sich bei der Bestattung einer reichen Dame westgermanischer Abstammung ein Amulettgehänge, das über die Knie herabging und in einer großen (durchbohrten!) Amulettkugel „aus Bergkristall oder Quarz“ endete<sup>20</sup>. Diese Kugel bildet derzeit den frühesten Beleg einer an einem mittelständigen Gehänge getragenen Amulettkugel aus diesem Material, da sie nach den mitgefundenen vier Fibeln (zwei ungleiche Münzfibeln mit dem *terminus post quem* 408 und 424 und ein Paar Wirbelfibeln) noch im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts in den Boden gelangte<sup>21</sup>.

Offensichtlich scheinen Amulettgehänge mit an Drahringen hängenden Perlen, Münzen und anderen amulettwertigen Objekten im Westen nach Ausweis ihrer ältesten Belege aus der Mitte des 5. Jahrhunderts und den folgenden Jahrzehnten zunächst eine Angelegenheit der alamannischen (und burgundischen?) Tracht gewesen zu sein<sup>22</sup>, was offenbar auf Kontakte mit dem Donaunraum zurückgeht (siehe unten). Ähnlich wie in Grab 126 von Basel-Kleinhüningen (Abb. 4) wurden noch im münzdatierten Grab 12 von Mengen (Südbaden) die in Drahringen gefaßten Perlen und Silbermünzen (*t. p.* 518 n. Chr.) – insgesamt fast zwei Dutzend Anhänger – in „zwei Reihen [...] von der Mitte der Unterschenkel aufwärts bis zum Becken“ angetroffen<sup>23</sup>. Von daher macht es kaum noch Schwierigkeiten, sich die in Abb. 5 gezeigte Trageweise der Kette von Szilágyosomlyó und ihr zweisträngiges Mittelstück vorzustellen.

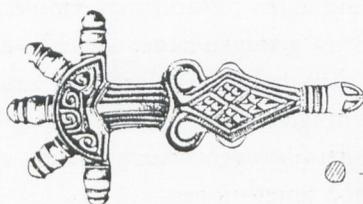
#### *Amulettformen aus den Siedlungsgebieten der ostgermanischen Stämme*

Da die Kette aus Szilágyosomlyó wie auch die anderen Teile der beiden dort gehobenen Schatzfunde einst der obersten Führungsschicht eines ostgermanischen Stammes (Gepiden?) gehört haben werden, liegt es nahe, sich nach vergleichbaren Amulettformen in der östlichen Germania und weiteren, während der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit von Ostgermanen besiedelten Landschaften umzusehen.

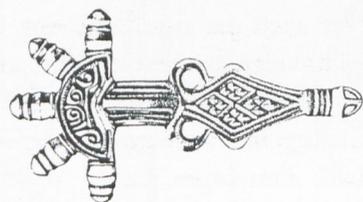
Mit einem eigentlichen „Zeithorizont“ an kleinen Drahringen befestigter Perlen und anderer amulettartiger Objekte sind als signifikante Vergleichsfunde, nebst einem etwas älteren Befund aus Grab 238 aus Pruszcz Gdański 7 (Abb. 6)<sup>24</sup>, auch Grabfunde aus



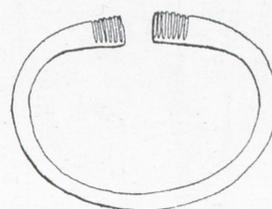
4



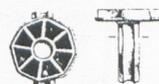
8



7



5



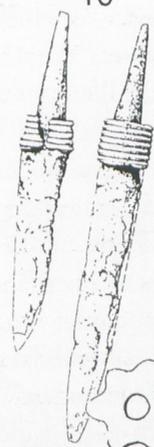
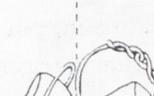
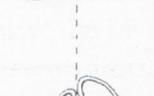
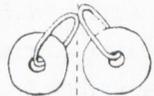
6



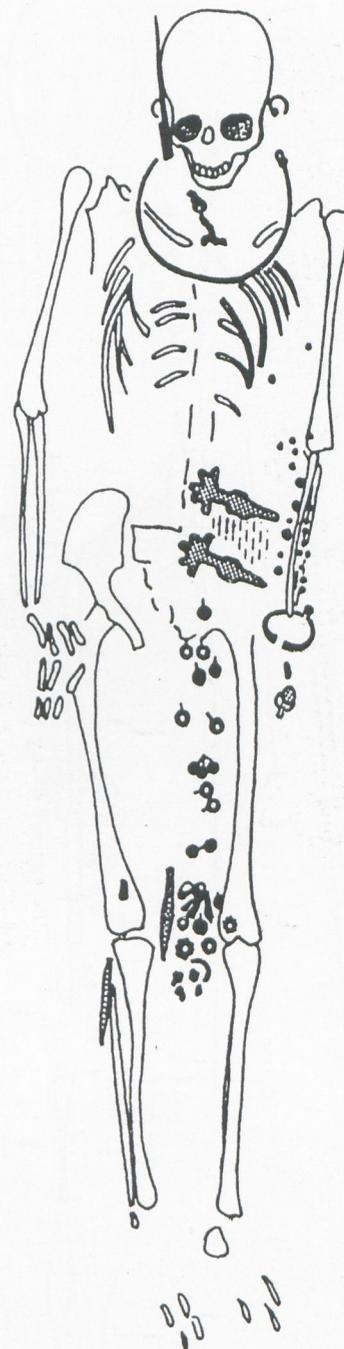
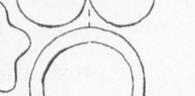
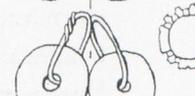
9



9



10



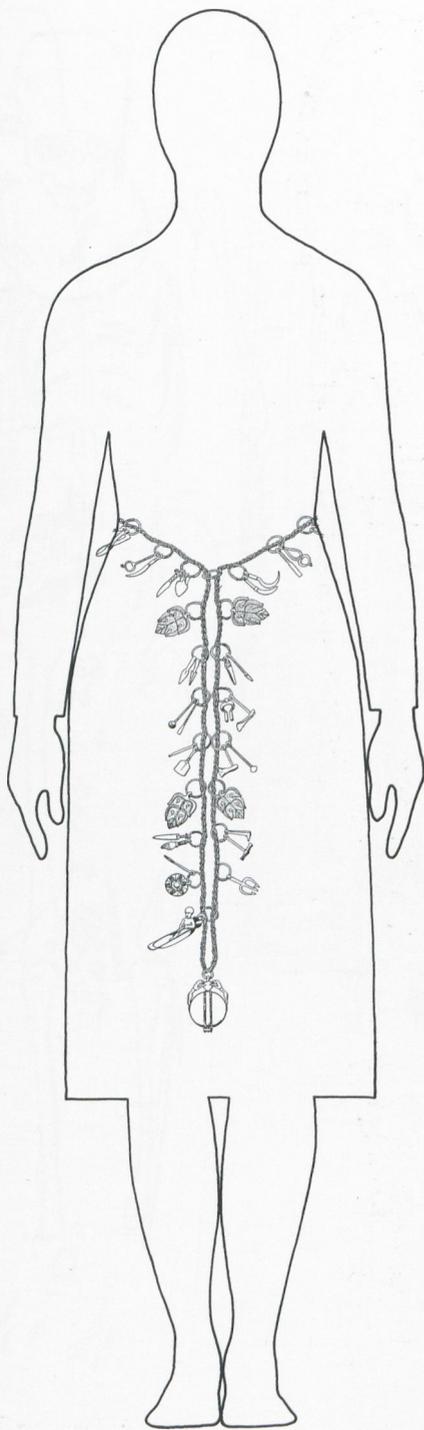


Abb. 5: Rekonstruktion der Goldkette als Gürtelkette mit Amulettgehänge. Montage des Verfassers aufgrund des Grabplanes Abb. 4.

Gródek am oberen Bug<sup>25</sup> sowie – an der mittleren Donau – aus Rábapordány, Laa a. d. Thaya und Smolín zu verbinden, in denen Perlengehänge und an kleinen Drahringen aufgereichte Perlen, keulenförmige Blechanhänger, Tierzähne, Muscheln usw. als Brust(?)gehänge bezeugt oder zumindest, beim häufigen Fehlen exakter Lageangaben, zu vermuten sind<sup>26</sup>.

Vorformen dieses Brauchs finden wir unter anderem auch in Siebenbürgen, im vermutlich westgotischen Gräberfeld von Sîntana de Mureş (Maroszentanna), wo etwa in Grab 63 die Verstorbene zwei kleine silberne Drahringe – der eine noch mit zwei angehängten Miniaturgeräten aus Silber – sowie als weiteres „Zubehör“ rautenförmige Plättchen und einen rechteckigen Amulettanhänger, beides aus Silber, auf der Brust getragen hatte, vielleicht an einer Halskette oder an einem an den beiden Peplosfibern eingehängten Brustgehänge (Abb. 7)<sup>27</sup>; mitgeführte Spiraldrahtfragmente ließen sich übrigens wie die rautenförmigen Plättchen auch an Amulettkugeln wie in Abb. 9, Nr. 3–5 unterbringen.

In einer Untersuchung der kaiser- und völkerwanderungszeitlichen „Miniaturobjekte“, die auch das angelsächsische Britannien einbezieht, möchte I. Beilke-Voigt unsere Goldkette „in einen direkten Zusammenhang mit der Huldigung des Gottes Dionysos“ stellen, wobei sie deren Miniaturgeräte als „Symbole“ bezeichnet, die „einen Bezug zwischen dem diesseitigen Leben und dem jenseitigen Dasein“ darstellen<sup>28</sup>. K. Raddatz<sup>29</sup> sah in den Miniaturgeräten der Kette aufgrund ihrer gefaßten „Bergkristallkugel“ echte Amulette bzw. -anhänger und brachte damit auch Amulettensembles aus Brandgräbern Polens in Verbindung, deren Zusammensetzung K. Godłowski<sup>30</sup> charakterisierte und als „typische Frauenbeigabe“ herausstellen konnte: Bei komplett erhaltenen oder reichhaltigeren Ensembles finden sich mehrere, stets gelochte Miniaturgeräte, vorab Schlüssel, Scheren, Messer, Beile, Hämmer u. ä., die an kleinen Ringen oder (angeblich von Halsringen stammenden) Drahtfragmenten hängen und – in einem Fall – zusammen mit einem zugehörigen, punzverzierten Metallblech in Schild(?)form gefunden wurden. In den Brandgräbern 49 und 147 von Opatów am Oberlauf der Warta, die in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren, und auch an anderen Plätzen fanden sich die Geräte jeweils mit einem eisernen Kettengeflecht zusammen, das als Armband angesprochen wird (Abb. 8). Diese auffällige Verbindung von Miniaturgerät und Kettengeflecht erinnert an unsere Kette. Nicht zu Unrecht wies deshalb Godłowski darauf hin, daß „trotz chronologischer und territorialer Unterschiede grundsätzlich dieselbe Idee“ hinter den „viel bescheideneren Armbändern“ stünde wie bei der Kette von Szilágysomlyó<sup>31</sup>. Ob es sich beim Kettengeflecht jeweils tatsächlich um ein „Armband“ handelt – wegen der Brandbestattung ist die Tragweise völlig unbekannt – oder um ein anders getragenes kurzes Kettengehänge, das dann unserer Goldkette noch näher käme, wäre m. E. nochmals zu überdenken. Arm(?)ringe aus festem Draht von ähnlichem

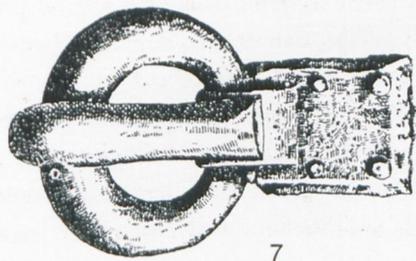
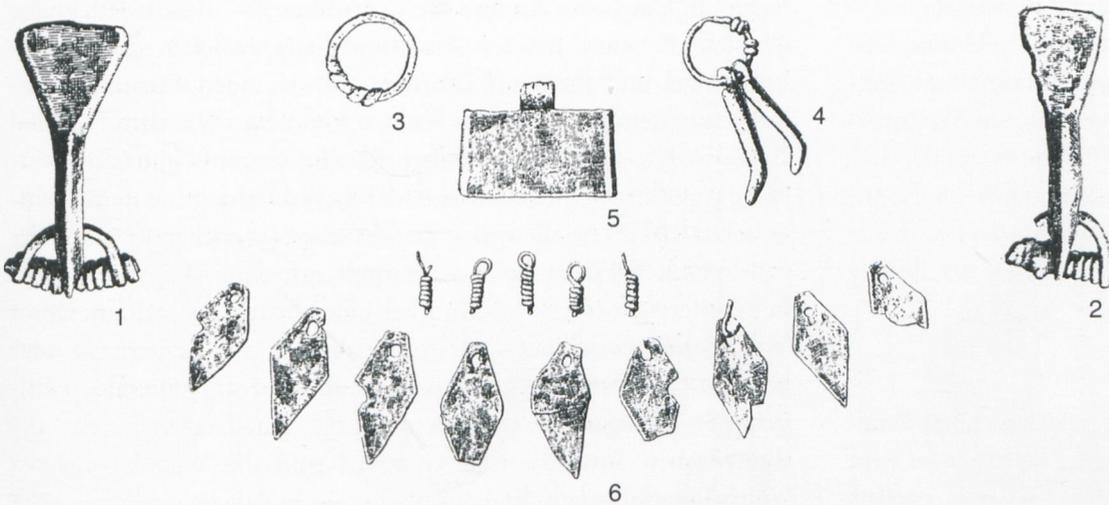
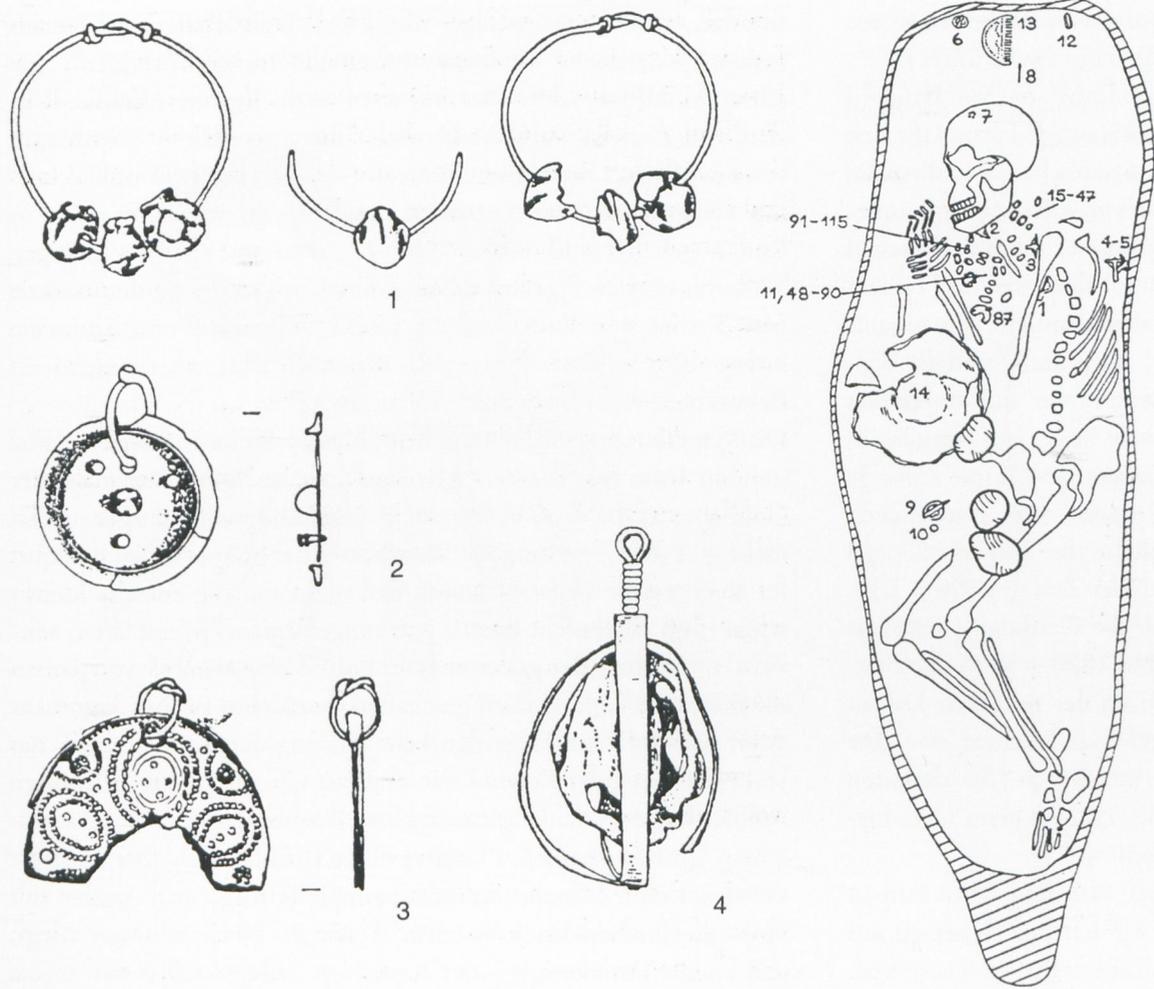


Abb. 6: Frauengrab 238 von Pruszcz Gdański 7: Nr. 1-3 Amulette des Brustgehanges, Nr. 4 gefaßtes Walnußamulett (vor dem Becken); rechts Grabplan. Maßstab 1 : 1 und 1 : 15 (Grabplan). Nach Pietrzak - Tuszyńska 1988.

Abb. 7: Frauengrab 63 von Sântana de Mureş: Nr. 1 und 2 Pepslofibelpaar, Nr. 3-6 Amulettenschmuck aus Silber, Nr. 7 Gürtelschnalle. Maßstab 1 : 1. Nach Kovács 1912.

Durchmesser, an denen Miniaturgeräte aufgereiht sind, kennen wir allerdings aus provinzialrömischen Brandgräbern (siehe unten).

Das zentrale Element der Kette von Szilágysomlyó, das von Bändern kreuzweise gefaßte Amulett von kugelig bis ovaler Form, läßt sich in ostgermanischen Gebieten, aber auch im südlichen Skandinavien bereits seit der mittleren Kaiserzeit nachweisen. Dies zeigen Beispiele aus Brandgräbern vorab im Einzugsgebiet der unteren Weichsel (*Abb. 9, Nr. 4*)<sup>32</sup>, die anscheinend in der Regel eine Glaskugel faßten. Daneben gibt es auf die gleiche Art gefaßte Amulette aus organischen Materialien, so etwa Seeigelgehäuse<sup>33</sup>, Cypraeen<sup>34</sup> und die Walnuß (*Abb. 9, Nr. 3*); andere Materialien könnten sich im Boden nicht erhalten haben, wie dies beispielsweise bei einem Amulett in einem Brandgrab im siebenbürgischen Sopor de Cîmpie (*Abb. 9, Nr. 5*)<sup>35</sup> der Fall war. Gut bekannt ist wegen ihrer griechischen Inschrift gnostischen bzw. magischen Inhalts die Bergkristallkugel (Dm. 2,9 cm) aus dem reichen Frauengrab der Zeit um 300 n. Chr. von Aarslev auf Fünen (*Abb. 9, Nr. 2*)<sup>36</sup>, für die allerdings – vielleicht eine Folge der frühen Entdeckung im Jahre 1820 – keine Bandfassung bezeugt ist. Auch bei den Sarmaten an der mittleren Donau war die in Bändern gefaßte Amulettkugel früh bekannt, wie eine „Glaskugel“ in Bronzebändern aus einem um 200 n. Chr. datierten Frauengrab bei Kiskörös verrät (*Abb. 9, Nr. 1*)<sup>37</sup>, die beim Unterkiefer der Toten zum Vorschein gekommen sein soll.

Es sind also immer wieder Regionen des östlichen Mitteleuropa sowie Nord- und Osteuropas, in denen wir seit der Kaiserzeit auf Elemente stoßen, die an der Kette von Szilágysomlyó wiederkehren. Damit scheint die an sich singuläre Kette gut im ostgermanischen Brauchtum verankert, und zwar – dies sei speziell hervorgehoben – als weibliches Amulettensemble. Allerdings sind uns, im Unterschied zur Goldkette selbst, ihre Vergleichselemente nur bekannt dank (germanischem bzw. sarmatischem) Grabbrauch, weiblichen Verstorbenen derartige Amulette ins Jenseits mitzugeben. Wie es um das Tragen derartiger Dinge weiter westlich und insbesondere im Römischen Reich selbst bestellt war, ist derzeit noch kaum zu beantworten, weil die Beigabensitten dort andere waren und diese uns bislang zu wenig bekannt sind.

#### *Mediterrane Vergleichselemente*

T. Capelle war bestrebt, für alle Elemente der goldenen Kette Parallelen aus dem germanischen Raum anzuführen, und kam so zum Schluß, daß „der Hintergrund und die Orientierung des Herstellers oder Auftraggebers der Miniaturen nicht in der spätrömisch-byzantinischen Welt zu suchen sind, sondern in dem nord- und nordwestwärts davon gelegenen weiten germanischen Milieu“<sup>38</sup>. Auch die fünf (einst sechs) Weinblätter (*Abb. 10, Nr. 2 und 3*), eines der beliebtesten pflanzlichen Motive der Antike und an unserer Kette zweifellos auf die dionysische Szene der Amulettkugel bezogen, hätten „lediglich dekorativen Zwecken“<sup>39</sup> gedient. Die bei Capelle

zitierten, mehr oder weniger ähnlichen Weinblätter sind jedoch bereits germanische Umformungen mediterraner Vorbilder<sup>40</sup>, wie schon A. Alföldi sah<sup>41</sup>. Dies beweisen auch die von Alföldi, nicht aber von Capelle als beste Parallelen herausgestellten Weinblätter von fast gleicher Form und Größe, die – jeweils in der Einzahl – mittels Scharnier an vier Statuetten des Silberhorts vom Esquilin in Rom angehängt sind (*Abb. 10, Nr. 1*)<sup>42</sup>; diese mit einer rückseitigen Tülle versehenen Figuren, die als Darstellungen der Stadtgöttinnen bzw. Tychen von Rom, Konstantinopel, Alexandria und Antiochia interpretiert werden, konnte R. Amedick 1991 überzeugend als Bestandteile eines Wagens identifizieren<sup>43</sup>.

Die Vergrabungszeit des römischen Silberhortes im früheren 5. Jahrhundert kann bis zu einem gewissen Grad auch die Datierung der Goldkette in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts bestätigen. Noch mehr gibt die Gestaltung der Weinblätter der Statuetten vom Esquilin einen ersten Hinweis darauf, daß nicht nur die beinahe identischen (und eben nicht germanisch umgeformten) Weinblätter, sondern vermutlich die gesamte Kette von Szilágysomlyó von einem mediterranen Goldschmied geschaffen wurde. Ein zweites Argument dafür bildet die auffällige figürliche Fassung der Amulettkugel, des Hauptelements der Kette: Zwar sind fast alle uns bisher bekannten Amulettkugeln, dank germanischer Beigabensitte, aus germanischem Umfeld überliefert<sup>44</sup>, unter ihnen befindet sich aber auch die sicher aus dem Mittelmeerraum stammende Kugel von Aarslev mit ihrer griechischen Inschrift (*Abb. 9, Nr. 2*). Noch schwerer wiegt, daß an der Amulettkugel der Kette von Szilágysomlyó der antike Weingott Dionysos in der Gestalt seiner Panther, die einen Krater halten, in klassischer Art und Weise vertreten ist<sup>45</sup>. Bereits 1984 habe ich deshalb einen inneren Zusammenhang zwischen der Rauchquarkugel und ihrer auf Dionysos hinweisenden Fassung hergestellt<sup>46</sup>, an dem ich weiterhin festhalten möchte: Wie dem Material Bergkristall<sup>47</sup>, so dürfte auch dem Rauchquarz eine kühlende Wirkung zugeschrieben worden sein, die in Verbindung mit dem Weinsiebchen, das an Amulettgehängen der merowingischen wie auch der südenglischen Frauentracht wiederholt mit einer Bergkristallkugel kombiniert ist (*Abb. 3*)<sup>48</sup>, vermutlich einen Schutz gegen Rausch und Trunkenheit einschloß. Daß Amulettkugeln aus Bergkristall oder anderen Quarzsteinen auch – oder vorab – vor unerwünschten Folgen des Weingenusses schützen sollten, scheinen nicht nur die dionysischen Attribute unserer Kugel und die Weinsiebchen in merowingerzeitlichen Frauengräbern zu bezeugen, sondern auch eine Stelle in den Lithika des sog. Orpheus: Dort wird vom Bergkristall gesagt, daß er, um den Leib (wörtlich: um die Nieren) gebunden, den Kranken rette<sup>49</sup>.

Diesen eindeutigen Belegen echt antiker Formgebung und Anschauung an der Kette von Szilágysomlyó selbst lassen sich einige vergleichbare Funde aus der mediterranen und provinzialrömischen Welt anschließen. Aus einem bei Jerusalem entdeckten Sarkophag

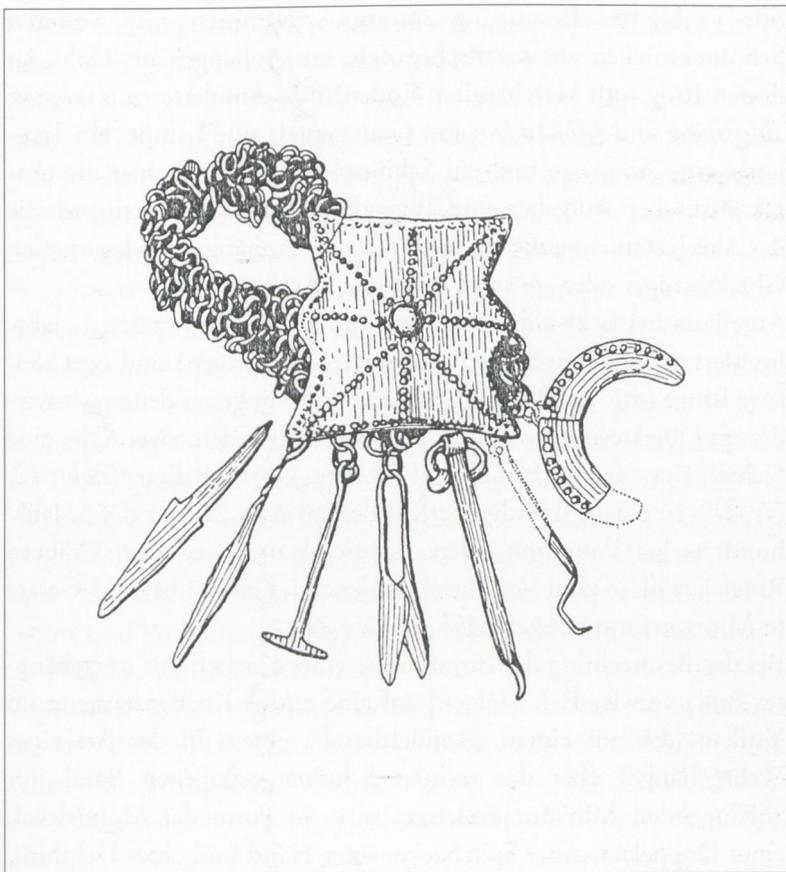
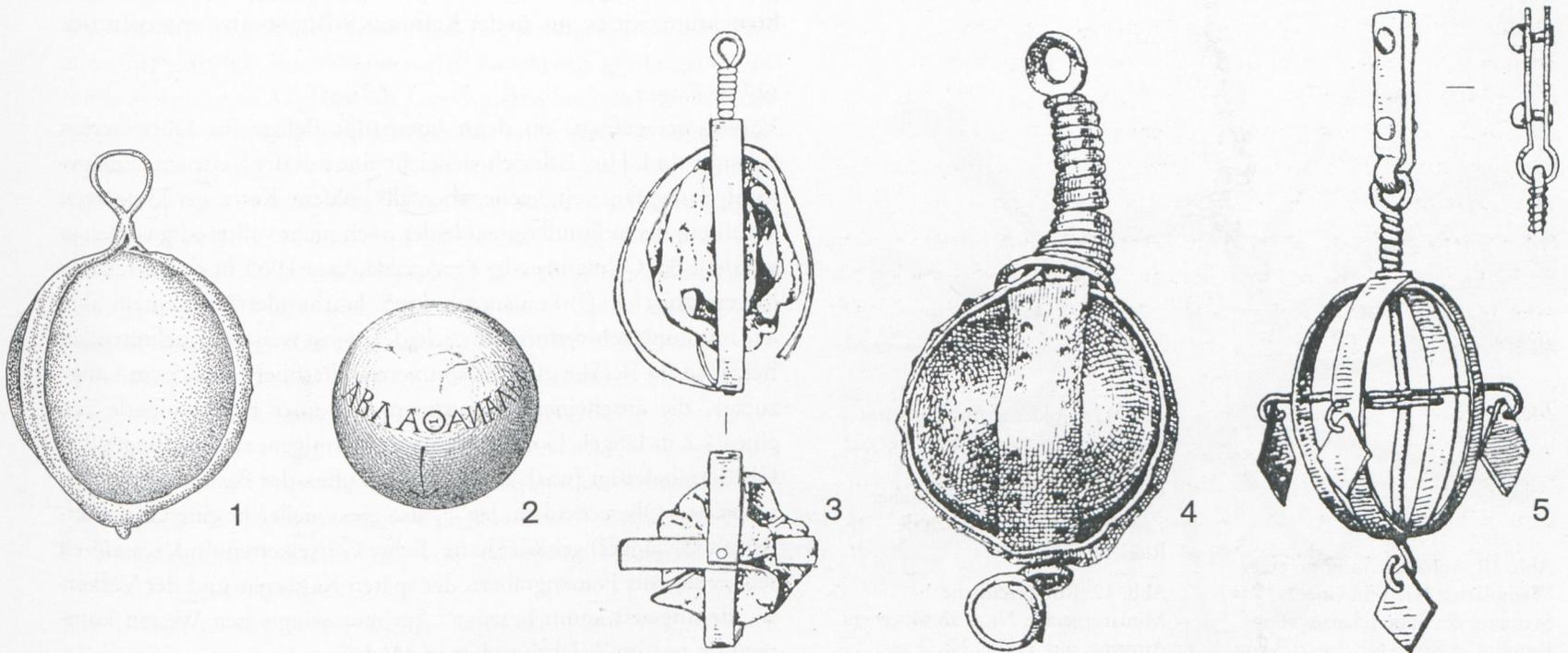


Abb. 8: Miniaturgeräte, Lunula und „Schild“ aus Eisen, gefunden mit eisernem Kettengeflecht im Brandgrab 49 von Opatów. Maßstab 1 : 2. Nach Godłowski 1980.

Abb. 9: Amulettkugeln, als Anhänger in kreuzweise verbundenen Metallbändern gefaßt (bei Nr. 2 verloren?): Nr. 1 Kiskörös-„Csukástó-Ráckut“ Grab 7; Nr. 2 Aarslev; Nr. 3 Pruszcz Gdański Grab 238 (vgl. Abb. 6); Nr. 4 Pierzchaly, Grab 55; Nr. 5 Sopor de Cimpie Grab 1. Maßstab 3 : 4. Nr. 1 nach Párducz 1941, Nr. 2 nach Meaney 1981, Nr. 3 nach Pietrzak – Tuszyńska 1988, Nr. 4 nach Blume 1912, Nr. 5 nach Horedt 1959.



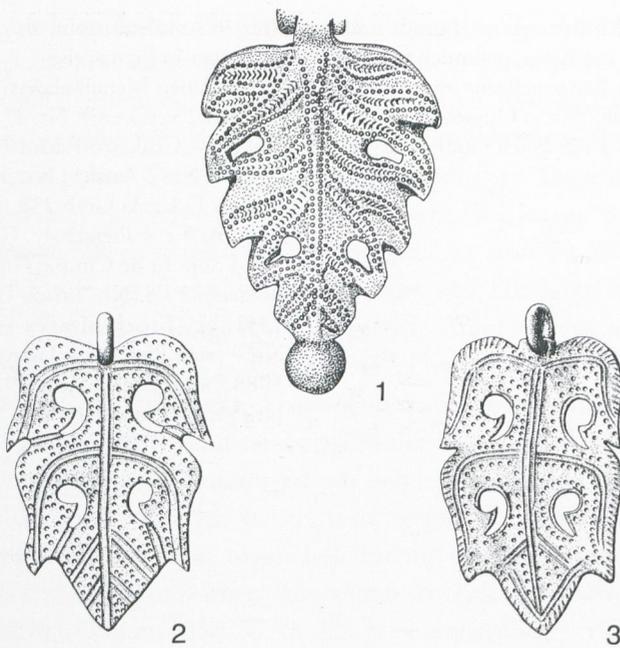


Abb. 11: Goldener Anhänger mit Miniaturobjekten aus einer bei Jerusalem gefundenen Sarkophagbestattung severischer Zeit. Maßstab 1 : 1. Nach de Ridder 1920.

Abb. 12: Römerzeitliche Miniaturgeräte: Nr. 1 an silbernem Armband, aus Tekije, Nr. 2 an eisernem Ring, aus Pontarion, Dép. Creuse. Maßstab 1 : 3. Nach Mano-Zisi 1957 und Lintz 1991/92.

Abb. 10: Anhänger in Form eines Weinblattes: Nr. 1 an einer Statuette des Silberschatzes vom Esquilin in Rom; Nr. 2 und 3 von der Goldkette. Maßstab 1 : 1. (Nr. 1 nach Photo des British Museum, London; Nr. 2 und 3 nach Capelle 1994.)

mit weiblicher Bestattung stammt, zusammen mit weiteren Schmuckstücken aus severischer Zeit, ein Anhänger aus Gold, an dessen Ring (mit verschlauften Enden) fünf Amulette *en miniature* aufgereiht sind (Abb. 11)<sup>50</sup>: Ein Granatapfel, eine Lampe, ein Tragkorb, eine Amphore und ein Schlüssel symbolisieren hier die charakteristischen Aufgaben und Tugenden einer guten Herrin, wie sie das Alte Testament aufzählt, und stellen als Anhänger gewissermaßen Glücksbringer oder „positive Amulette“ dar.

An einem massiven silbernen Armband aus dem im späten 1. Jahrhundert deponierten Schatzfund von Tekije (Serbien) sind zwei kleinere Ringe (mit verschlauften Enden) eingehängt, an denen wir wiederum Objekte in Miniaturgröße aufgereiht finden: zwei Äxte, eine Sichel, eine rechte Hand und weitere Gerätschaften (Abb. 12, Nr. 1)<sup>51</sup>. In einem Brandgräberfeld des späteren 2. oder des 3. Jahrhunderts bei Pontarion, Dép. Creuse, kamen aus zwei Gräbern Ringe aus Eisen zum Vorschein, an denen jeweils 12 bzw. 13 Geräte in Miniaturform hängen (Abb. 12, Nr. 2)<sup>52</sup>.

Bei der Besprechung der Bronzebüste eines Knaben mit umgehängter Bulla verwies F. J. Dölger<sup>53</sup> auf eine antike Knabenstatuette im Vatikan, die mit einem „Amulettband“, einem in der Art eines Wehrgehänges über der rechten Schulter getragenen Band mit anhängenden Miniaturamuletten, u. a. in Form der Mondsichel, einer Doppelaxt, einer Spitzhacke, einer Hand und eines Delphins, geschmückt ist (Abb. 13).

Es finden sich demnach auch in der antiken Welt – wenngleich aufgrund anderer Quellenlage weit spärlicher – Belege für ein Amulettbrauchtum, wie es uns an der Kette aus Szilágysomlyó entgegentritt.

#### Offene Fragen

Vorweg sei gefragt, ob denn überhaupt Belege für Gürtelketten bekannt sind. Hier läßt sich vielleicht eine mit der Kette von Szilágysomlyó ungefähr zeitgleiche, ebenfalls goldene Kette aus Thüringen anführen, deren Fundkontext leider noch nicht vollständig vorgelegt wurde<sup>54</sup>: Bei Oßmannstedt, Kr. Apolda, kam 1965 in einem reichen ostgermanischen (?) Frauengrab des 5. Jahrhunderts, bei einem Skelett mit künstlich verformtem Schädel, nebst weiteren qualitätvollen Beigaben im Becken eine cloisonnierte Adlerfibel von 6,5 cm Länge zutage, die anscheinend zusammen mit einer Bernsteinperle „an einer 1,2 m langen Goldkette mit ringförmigen, sich verjüngenden Gliedern befestigt [war], die nach den Füßen der Bestattung zu zwischen den Oberschenkeln lag“<sup>55</sup>, also einst vielleicht eine Gürtelkette (mit Gehänge?) gebildet hatte. Echte Gürtelketten sind, soweit ich sehe, auch aus Frauengräbern der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit kaum bezeugt<sup>56</sup>. Im merowingischen Westen kommen sie erst im 7. Jahrhundert in Mode<sup>57</sup>.

Aus der Merowingerzeit kennen wir Geräte und Waffen in Miniaturgröße, die als Amulette teils an der Halskette, teils an einem seit dem späteren 6. Jahrhundert an der linken Hüfte am Gürtel befe-

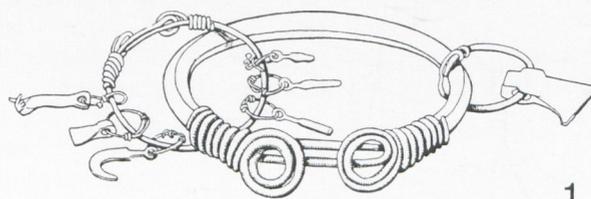
stigten Gehänge getragen wurden, vorab aus einigen Frauengräbern des 6. und 7. Jahrhunderts östlich des Rheins<sup>58</sup>.

Anders als im ostgermanischen und sarmatischen Bereich fehlt bisher im Westen an den ältesten merowingerzeitlichen Amulettgehängen der Zeit vor 500 n. Chr. nicht nur Miniaturgerät, sondern auch das kreuzweise gefaßte, kugelige Amulett ist noch recht selten<sup>59</sup>. Dafür stößt man in der damals möglicherweise tonangebenden Frauentracht der Alamannia mehrfach auf Elemente, die auf Kontakte und direkte, auch persönliche, Verbindungen nach Osten, insbesondere zum Donauraum, zurückgehen. Nach ersten Hinweisen J. Werners<sup>60</sup> haben neuere Funde und Analysen diesen Befund bestätigt und verdeutlicht<sup>61</sup>. So etwa hat M. Schulze-Dörrlamm die am Basler Rheinknie in zwei frühmerowingischen Frauengräbern am Amulettgehänge angetroffenen Purpurschnecken (*Abb. 4, Nr. 10*) als aus dem ostgermanisch besiedelten Osteuropa mitgebrachte „gotische Amulette“ bezeichnet, nicht ohne dabei weitere östliche Elemente und Vorbilder im Beigabengut dieser und zeitgleicher Gräber Südwestdeutschlands anzuführen<sup>62</sup>.

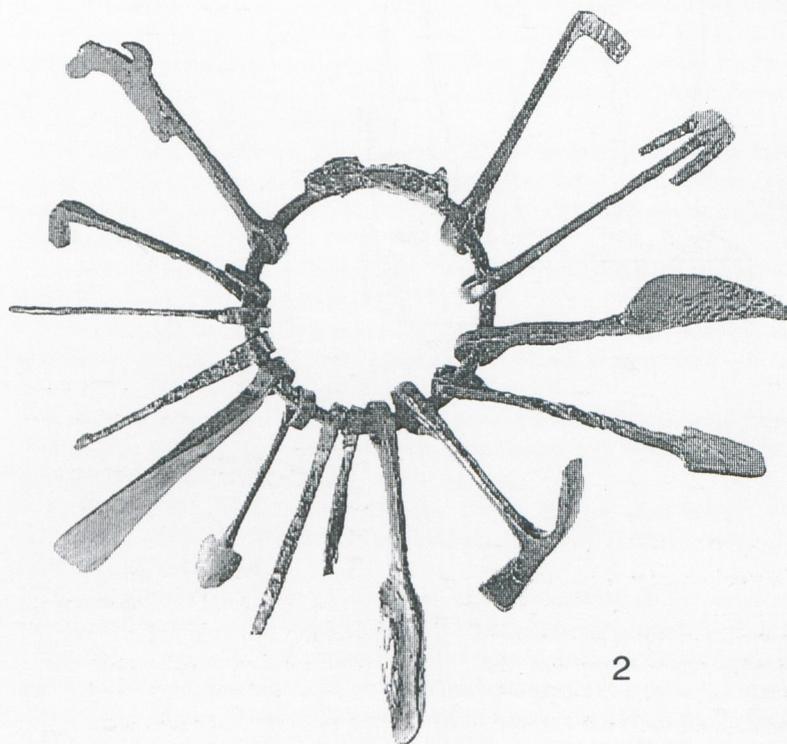
Gesamthaft gesehen könnten demnach auch bei der Ausgestaltung des von Bügelfibeln in Körpermitte herabhängenden westgermanischen Amulettgehänges durchaus Anregungen aus den Donauländern, dem damaligen Hauptsiedlungsgebiet der Ostgermanen, mitgewirkt haben; dabei könnte die eigene, beispielsweise in Eschborner Gräbern gut erkennbare Vorform – ein kurzes, an der linken Hüfte plaziertes Amulettensemble oder -gehänge – entweder aufgegeben oder abgeändert worden sein.

Wie aber läßt sich dann erklären, daß in der ostgermanischen Frauentracht, jedenfalls nach Ausweis der derzeit erst spärlichen Grabfunde mit genauen Angaben zur Lage von Trachtelementen und Beigaben, weder im mittleren 5. Jahrhundert noch später Amulett- oder Gürtelgehänge üblich wurden? Zum weiterhin getragenen traditionellen Peplos, der mit einem Fibelpaar an den Schultern fixiert wurde und noch im ostgotischen Italien und westgotischen Spanien bis ins mittlere 6. Jahrhundert bezeugt ist, kam in den Jahrzehnten nach 400 n. Chr. nicht etwa eine Gürtelkette hinzu, sondern ein relativ breiter Schmuckgürtel aus organischem Material, der mit einer markanten Gürtelschnalle mit meist rechteckiger Beschlagplatte verschlossen wurde; ein zugehöriges Gürtelgehänge ist anscheinend nicht nachzuweisen. Hingegen wurden nach Werner von der ostgermanischen Oberschicht einzelne traditionelle Amulettanhänger im Laufe des 5. Jahrhunderts wenig verändert an goldenen Halsketten integriert<sup>63</sup>, vielleicht ein erster Hinweis auf Veränderungen im Amulettbrauchtum.

Die Goldkette von Szilágysomlyó kann man sich aufgrund der Abmessungen, auch ihrer einzelnen Abschnitte, und wegen ihrer an einer Halskette wenig Sinn machenden Verbindungsringe (VR 1 und VR 2) sehr wohl als Gürtelkette vorstellen. Sollte unsere Kette einst wirklich in der Art getragen worden sein, wie *Abb. 5* zeigt, so



1



2

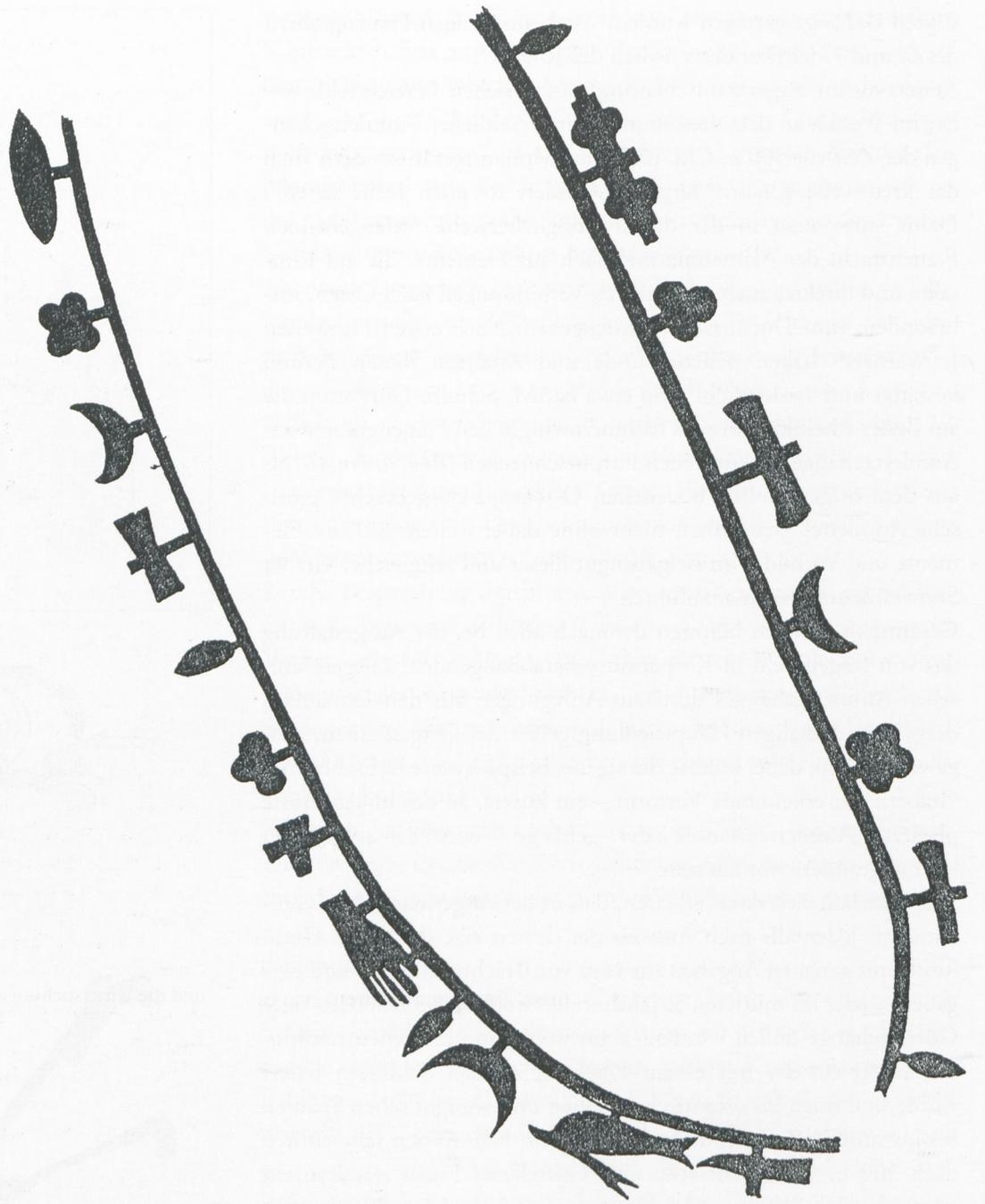


Abb. 13: Marmorstatuette eines Knaben mit Wehrgehänge und daran befestigten Miniaturobjekten. Rom, Vatikan. Nach Visconti 1790 (links) und Dölger 1932.

müßte man annehmen, daß dieses Trachtelement mit seinem Amulettgehänge im ostgermanischen Milieu selten geblieben und nicht in die allgemeine ostgermanische Frauentracht der damaligen und nachfolgenden Zeit übernommen worden wäre.

Im Vergleich zu den Westgermanen traten die ostgermanischen Völker im Laufe des 5. Jahrhunderts in einen weit intensiveren Kontakt zu den Kerngebieten der mediterranen Welt und der dort lebenden intakten spätantik-romanischen Gesellschaft, der eigentliche Amulettgehänge fremd waren<sup>64</sup>. Die intensive Romanisierung der Goten wird auch auf das Amulettbrauchtum und die Tragweise der Amulette eingewirkt haben, was vielleicht die Rezeption und Ausbreitung von Amulettgehängen verhindert hat.

Wichtig wäre es zu wissen, ob das Aufhängen einer Amulettkugel in einer kreuzförmigen Fassung, womit ein Durchbohren der Kugel vermieden werden konnte, auch mediterranem Brauch entsprach, was wegen der dort üblichen Verwahrung der *crepundia* in kleinen Behältern kaum anzunehmen ist, oder allein für germanische Bedürfnisse entwickelt wurde. In diesem Fall wäre die Kette, obwohl sie entgegen Capelles Ansicht<sup>65</sup> vermutlich das Werk eines spätantiken Handwerkers darstellt, ein für germanische Zwecke zusammengestelltes Ensemble, aber – bis auf die Verwendung einer gefaßten Kugel (?) – aus Elementen gebildet, die offenbar auch in der mediterranen Welt bekannt waren.

In der einzigartigen Goldkette haben wir zweifellos eine in Auftrag gegebene Sonderanfertigung vor uns. Angesichts ihrer Kostbarkeit und eingedenk der Umbruchszeit des 5. Jahrhunderts, in der auch anderes propagiert und mitunter umgehend wieder verworfen wurde<sup>66</sup>, mag ein für die ostgermanische Welt bisher einmaliger Beleg einer mit Amuletten besetzten Gürtelkette mit einem in einer Amulettkugel endenden Gehänge nicht so abwegig anmuten, wie es zunächst den Anschein macht. Mit dieser Hypothese soll jedoch hier die Diskussion der offenen Fragen abgebrochen werden.

\* Der nachfolgende Beitrag ist eine gekürzte Fassung meines unter dem gleichen Titel in U. von Freeden – A. Wiczorek (Hgg.), *Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim 1994* (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 1), Bonn 1997, 350–372 erschienenen Aufsatzes.

<sup>1</sup> Erstpublikation durch J. Arneht, *Monumente des k. k. Münz- und Antikensabinetts in Wien. Die antiken Gold- und Silber-Monumente des k. k. Münz- und Antikensabinetts in Wien*, Wien 1850. – Dank der Freundlichkeit der Herren W. Oberleitner und K. Gschwantler, Kunsthistorisches Museum Wien, hatte ich am 9. 5. 1989 die Möglichkeit, die Kette im Original zu studieren.

<sup>2</sup> T. Capelle, *Die Miniaturenketten von Szilágyosmló (Simleul Silvaniei)* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 22), Bonn 1994; vgl. auch seinen Beitrag im vorliegenden Katalog.

<sup>3</sup> Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 94.

<sup>4</sup> A. Haberlandt, *Ergologisches und Mythologisches zur Schatzkette von Szilágy-Schomlau*, in: Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 41, 1954, 97–110, bes. 108 (Zitat).

<sup>5</sup> Bei Capelle 1994 (zit. Anm. 2) wird nicht erläutert, ob anhand der Fixierung bestimmter Elemente der Kette (z. B. des Einbaums oder der Weinblätter)

nachzuweisen ist, daß die Kette nicht beliebig von beiden Seiten angelegt werden konnte, sondern eine einzige „Schauseite“ besitzt. Im Ausstellungskatalog A. Bernhard-Walcher u. a. (Hgg.), *Schätze des Österreichischen Kaiserhauses. Meisterwerke aus der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien*, Mainz (Landesmuseum) 1994, Abb. 181 ist die Kette anders als bisher, aber anscheinend, wie die Anordnung des Schildanhängers und des Einbaums oder der Verlauf der Kettenglieder im Bereich eines Weinblattes verraten, von der „Rückseite“ her wiedergegeben.

<sup>6</sup> Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 14.

<sup>7</sup> G. Fingerlin, *Ein trachtgeschichtlich wertvoller Fund aus dem Reihengräberfeld von Hüfingen*, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 21, 1978, 26–30; Ders., *Hüfingen, ein zentraler Ort der Baar im frühen Mittelalter*, in: Ausstellungskatalog *Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie*, Stuttgart (Kunstgebäude) 1985, 411–447, hier 437, Abb. 665. – Zur Tracht dieser in Grab 557 bestatteten Frau gehörte laut freundlicher Auskunft von G. Fingerlin ein Bügelfibelpaar.

<sup>8</sup> R. Christlein, *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu* (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 21), Kallmünz 1966, 77, Abb. 24, Nr. 2 und 3.

<sup>9</sup> Während Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 16 ff. die Schlüssel Abb. 2, Nr. 3 und 4 ebenfalls als Anker- und Hakenschlüssel bestimmt, bezeichnet er die Anhänger Abb. 2, Nr. 1 und 2 des Abschnitts 6 aufgrund ihrer Form neutral als „Hakenplatte“ und „Dornenplatte“. Dekor und Plattenstärke der beiden „Platten“ scheinen mir keineswegs so stark voneinander abzuweichen, daß eine Zusammengehörigkeit auszuschließen ist, wie Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 71 meint.

<sup>10</sup> M. Guarducci, *La Capsella eburnea di Samagher*, in: Atti e Memorie della Società Istriana di Archeologia e Storia Patria N. S. 26, 1978, 1–139, hier: Abb. 1.

<sup>11</sup> Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 15; 95.

<sup>12</sup> Zu diesem „langen Band“, an dessen unterem Ende außer kugeligen Amuletten aus Bergkristall, Rauchquarz, Bohnerz usw. auch Amulette anderer Form und anderer Materialien befestigt wurden, vgl. zuerst grundlegend H. Hinz, *Am langen Band getragene Bergkristallanhänger der Merowingerzeit*, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 13, 1966, 212–230, ferner die wichtigen Angaben bei A. L. Meaney, *Anglo-Saxon Amulets and Curing Stones* (British Archaeological Reports, British Series 96), Oxford 1981, 82 ff., und die Untersuchungen von A. Heege, *Grabfunde der Merowingerzeit aus Heidenheim-Grosskuchen* (Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 9), Stuttgart 1987, 32 ff.

<sup>13</sup> Vgl. jetzt dazu M. Martin, *Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung*, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 38, 2, 1991, 629–680 (= Martin 1991 a), besonders 652 ff. und Abb. 34.

<sup>14</sup> Zur Amulettwertigkeit von Perlen vgl. L. Pauli, Buchbesprechung zu Meaney 1981 (zit. Anm. 12), in: *Germania* 61, 1983, 223.

<sup>15</sup> U. Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinbünningen* (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 11 B), Derendingen – Solothurn 1992, 115 (Grabplan) und Taf. 26–29 (Funde).

<sup>16</sup> H. Ament, *Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis)* (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 14), Wiesbaden 1992, Abb. 17, Nr. 2; 18, Nr. 2; 19, Nr. 1; 20, Nr. 2.

<sup>17</sup> L. Steiner, *Le Bas-Empire et le Haut Moyen Age*, in: Archäologie der Schweiz 18, 1995, 89–100, hier 94 und Abb. 8; Martin 1991 a (zit. Anm. 13), Abb. 23 und Taf. 54 Nr. 1.

<sup>18</sup> M. Klausener, *Nyon, distr. de Nyon*, in: VD. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 65, 1982, 234–236, hier Abb. 74, 75.

<sup>19</sup> Vgl. dazu Heege 1987 (zit. Anm. 12), 58, ferner M. Schulze-Dörlamm, *Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz* (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 14), Stuttgart 1990, 216 Taf. 43, Nr. 19, die beide auch auf vereinzelte

jüngere Belege des späteren 6. und 7. Jahrhunderts verweisen. – Vgl. auch F. Vallet, *Parures féminines étrangères du début de l'époque mérovingienne, trouvées dans le Soissonais*, in: Studien zur Sachsenforschung 8, 1993, 109–121 und Abb. 5, 6 (alamannische Bestattungen 127 und 2587 aus Arcy-Sainte-Restitue, Dép. Aisne).

<sup>20</sup> M. G. Maioli – O. von Hessen, *Ein bedeutendes Frauengrab des 6. Jahrhunderts aus Imola*, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 1981, 251–254, hier 252 f. Taf. 54; vgl. Ausstellungskatalog *I Goti*, Mailand (Palazzo Reale) 1994, 249 ff.

<sup>21</sup> Zur Datierung des Grabes vgl. etwa die Vogelköpfe der cloisonierten Bügelfibeln aus dem sog. „Schatzfund“ von Desana (V. Bierbrauer, *Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde aus Italien* (Biblioteca degli Studi Medievali VII), Spoleto 1975, Taf. 6, Nr. 1 und 2), die wegen ihrer Fußumrandung durch eine Reihe kleiner Glas(!)kügelchen und durch das wabenförmige Cloisonné der Bügel mit Cloisonnéarbeiten des zweiten Grabfundes von Apahida (K. Horedt – D. Protase, *Das zweite Fürstengrab von Apahida [Siebenbürgen]*, in: Germania 50, 1972, 174–220, hier z. B. Taf. 32; 39; 46) zu vergleichen und damit ins dritte Viertel des 5. Jahrhunderts, wenn nicht noch etwas früher als dieser Fund, anzusetzen sind. – Anders V. Bierbrauer, *Germanen des 5. und 6. Jahrhunderts in Italien*, in: R. Francovich – G. Noyé (Hgg.), *La storia dell'alto medioevo italiano (VI–X secolo) alla luce dell'archeologia*, Florenz 1994, 33–56, hier 56, der für eine Datierung des Grabes von Imola in die Zeit um 500 oder sogar in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts plädiert.

<sup>22</sup> Zur ethnischen Herkunft der beiden Belege aus Arcy-Sainte-Restitue vgl. Vallet 1993 (zit. Anm. 19). – Zu Münzanhängern vgl. jetzt auch U. Koch, *Alamannen in Heilbronn* (Museo 6/1993. Veröffentlichungen der Städtischen Museen Heilbronn), Heilbronn 1993, 50 f.

<sup>23</sup> Garscha, F., *Die Alamannen in Südbaden* (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 11), Berlin 1970, 217, Taf. 17; 18.

<sup>24</sup> Abb. 6 nach M. Pietrzak – M. Tuszyńska, *Période romaine tardive (Pruszcz Gdański 7)* (Inventaria Archaeologica Pologne Fasc. 60), Warschau 1988, Taf. 371, Nr. 9.

<sup>25</sup> A. Kokowski, *Neue Materialien aus dem oberen Buggebiet*, in: K. Godłowski – R. Madyda-Legutko (Red.), *Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonauegebiet. Materialien des III. internationalen Symposiums Kraków-Karniowice 3.–7. Dezember 1990*, Krakau 1992, 213–226, hier 218 und Abb. 3–7 (Grab 64; aus diesem Grab auch ein kleiner schwertförmiger Anhänger aus Buntmetall).

<sup>26</sup> Vgl. dazu zusammenfassend auch J. Tejral, *Mähren im 5. Jahrhundert* (Studie Archeologického Ústavu 1,3), Prag 1973, 38 ff. (mit Lit.), Abb. 5–7 und Taf. 3.

<sup>27</sup> Abb. 7 nach I. Kovács, *A maroszentannai népvándorláskori temető*, in: Dolgozatok Erdélyi Nemzeti Múzeum 3, 1912, 250–367, hier 311 ff. und Abb. 85, 86.

<sup>28</sup> I. Beilke-Voigt, *Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Britischen Inseln und Schwarzem Meer* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 51), Bonn 1998, 95–99, besonders 99 (Zitat).

<sup>29</sup> K. Raddatz, *Miniaturgerät als Grabbeigabe*, in: *Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Festschrift für Wilhelm Treue*, München 1969, 11–22.

<sup>30</sup> K. Godłowski, *Zur Frage der Miniaturgeräte in der Przeworsk-Kultur*, in: Th. Krüger – H.-G. Stephan (Hgg.), *Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas. Festschrift für Klaus Raddatz* (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 16), Hildesheim 1980, 85–100.

<sup>31</sup> Godłowski 1980 (zit. Anm. 30), 100.

<sup>32</sup> Abb. 9, Nr. 4 nach E. Blume, *Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit* (Mannus-Bibliothek 8), Würzburg 1912, 97 und Abb. 125. – Weitere Belege bei M. Tempelmann-Maczyńska, *Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum* (Römisch-Germanische Forschungen 43), Mainz 1985, 63 f.; 188 (Typ 384) Taf. 14, 384; 56 (Verbreitungskarte).

<sup>33</sup> Meaney 1981 (zit. Anm. 12), 117 ff. Abb. IV j (aus Bregninge, Laaland, Dänemark).

<sup>34</sup> Vgl. z. B. Tempelmann-Maczyńska 1985 (zit. Anm. 32), 64, Abb. 7.

<sup>35</sup> Abb. 9, Nr. 5 nach K. Horedt, *Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens*, Bukarest 1959, 24 und Abb. 1, 3.

<sup>36</sup> Vgl. J. Werner, *Dančeny und Brangstrup*, in: Bonner Jahrbücher 188, 1988, 241–286, hier 279 f., und B. Storgaard, *Arslev-fundet – et fyndsk gravfund fra slutningen af yngre romersk jernalder*, in: Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1990, 23–58, hier Abb. 19.

<sup>37</sup> Abb. 9, Nr. 1 umgezeichnet nach M. Párducz, *Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns 1*, Budapest 1941, Taf. 25, Nr. 8.

<sup>38</sup> Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 98.

<sup>39</sup> Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 24, vgl. auch 75; ebenda wird – nicht überzeugend – argumentiert, die Blätter seien „nicht in erster Linie wegen ihres möglichen symbolischen Wertes“ angebracht worden, da sie „als einzige Anhänger mehrfach auftreten und [...] gerade durch diese Blätter der symmetrische Aufbau der Kette besonders sichtbar wird“. – Ebenda, 24 f. (und bereits 13) wird angegeben, daß „im Gegensatz zu allen anderen Miniaturen der Kette“ die Blätter „nicht rundplastisch gegossen, sondern aus dem Goldblech ausgeschnitten“ seien. Nach allem, was wir über antike Edelmetallverarbeitung wissen, ist jedoch zweifellos anzunehmen, daß die meist nur etwa 3–6 g schweren Miniaturen nicht etwa gegossen, sondern geschmiedet worden sind.

<sup>40</sup> Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 24 (Untersiebenbrunn, Rábapordány), Abb. 16 (Brangstrup).

<sup>41</sup> A. Alföldi, *Eine spätrömische Helmform und ihre Schicksale im germanisch-romanischen Mittelalter*, in: Acta archaeologica 5, 1934, 9–144 (= Alföldi 1934 a), hier 138.

<sup>42</sup> K. J. Shelton, *The Esquiline Treasure*, London 1981, 86 ff., Taf. 35–43; genauere Beschreibungen und Maßangaben zu zwei der vier Statuetten jetzt in: Ausstellungskatalog *Byzantium. Treasures of Byzantine Art and Culture*, London 1994, 35 f.

<sup>43</sup> R. Amedick, *Die Tychen des Silberschatzes vom Esquilin und der Wagen des Präfekten von Rom*, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 34, 1991, 107–114 (mit Lit.) und Abb. 1, 16–19.

<sup>44</sup> Zu sehr unsicheren Befunden in antik-römischen Kontext vgl. Meaney 1981 (zit. Anm. 12), 84 f. – Nicht angeführt wird dort das 1935 bei Puglia nahe Arezzo entdeckte Mädchengrab des früheren 1. Jahrhunderts n. Chr., in dem sich nebst Glas- und Tongeschirr u. a. eine Bergkristallkugel und elf weitere Amulette und Miniaturgefäße aus dem gleichen Material (sechzehneckiger Würfel, Fisch, Muschel, Salbfläschchen usw.) vorfanden: *Il Museo Archeologico Nazionale G. C. Mecenate in Arezzo*, Florenz 1987, 116 (mit Abb.); 213 f. (Lit.).

<sup>45</sup> Auch die Weinblätter der Kette, die dem dionysischen Motiv der Kugel zugeordnet werden können, haben deshalb keinesfalls nur „dekorativen Zwecken“ gedient, wie bereits Alföldi 1934 a (zit. Anm. 41), 138 betonte.

<sup>46</sup> M. Martin, *Besteck und Geräte*, in: H. A. Cahn – A. Kaufmann-Heinimann (Hgg.), *Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst* (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 9), Derendingen – Solothurn 1984, 55–132, hier 115.

<sup>47</sup> Vgl. dazu Meaney 1981 (zit. Anm. 12), 84 ff.

<sup>48</sup> Martin 1984 (zit. Anm. 46), 115. Vgl. auch Meaney 1981 (zit. Anm. 12), 82 ff., deren Arbeit mir leider erst nach Abfassung meines 1984 erschienenen Beitrags bekannt wurde.

<sup>49</sup> Lithika, Verse 170–188, nach Meaney 1981 (zit. Anm. 12), 91 (mit freier Übersetzung der Textstelle).

<sup>50</sup> Abb. 11 nach A. de Ridder, *Parure de Jérusalem au Musée du Louvre*, in: Syria 1, 1920, 99–107, Abb. 1.

<sup>51</sup> Abb. 12, Nr. 1 nach D. Mano-Zisi, *Les trouvailles de Tekiya* (Národní Muzej Beograd. Antika 2), Belgrad 1957, 74; 76 ff. Taf. 7.

<sup>52</sup> Abb. 12, Nr. 2 nach M. G. Lintz, *Pontarion, Les Sagnes*, in: Gallia Informations 1991/92, 103 Abb. 15.

<sup>53</sup> Abb. 13 rechts nach F. J. Dölger, *Eine Knaben-Bulla mit Christus-Mono-*

gramm auf einer Bronze des Provinzialmuseums in Trier (Antike und Christentum. Kultur- und religionsgeschichtliche Studien 3), Münster 1932, 253–256, hier Taf. 15 (freundlicher Hinweis von T. Vida, Budapest); Abb. 13 links nach E. Q. Visconti, *Il museo Pio Clementino* 3, Mailand 1790, Taf. a 6. 12.

<sup>54</sup> Notizen und Vorberichte: G. Behm-Blancke, *Gesellschaft und Kunst der Germanen*, Dresden 1973, 53 ff.; W. Timpel, *Oßmannstedt, Kr. Apolda (Bez. Erfurt)*, in: J. Herrmann (Hg.), *Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik* 2, Leipzig 1989, 573–574.

<sup>55</sup> Timpel 1989 (zit. Anm. 54), 574.

<sup>56</sup> In Grab 7 von Vert-la-Gravelle, Dép. Marne, trug die im 4. Jahrhundert in germanischer Fibeltracht beigesetzte Frau eine (vorne doppelt geführte) Gürtelkette aus eisernen Gliedern, von der zwei (drei?) Anhänger mit Ringen aus Buntmetall bis auf das Becken reichten: R. Lantier, *Un cimetière du 4<sup>e</sup> siècle au „Mont Augé“ (Vert-la-Gravelle, Marne)*, in: *L'Antiquité classique* 17, 1948, 373–401, hier 377 und Taf. 5, Nr. 9; H. W. Böhme, *Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire* (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19), München 1974, 336 Taf. 144, Nr. 11 und 12. – Bei zwei germanischen Frauengräbern des mittleren 5. Jahrhunderts, in Grab 87 von Zweeloo (Prov. Drenthe) und vielleicht auch in Grab 160 A von Vron (Dép. Somme), werden im Becken gefundene Perlen als Perlengürtel rekonstruiert: W. A. van Es – J. Ypey, *Das Grab der Prinzessin von Zweeloo und seine Bedeutung im Rahmen des Gräberfeldes*, in: *Studien zur Sachsenforschung* 1, 1977, 97–126, hier 123 Abb. 13; C. Seillier, *Les tombes de transition du cimetière germanique de Vron (Somme)*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 36, 1989 (1992), 599–634, hier 622 f. und Abb. 17.

<sup>57</sup> Vgl. etwa J. Lemièrre – D. Levalet, *Saint-Martin de Verson (Calvados), nécropole des VII<sup>e</sup> et VIII<sup>e</sup> siècles*, in: *Archéologie médiévale* 10, 1980, 59–104, bes. 74 f. Abb. 5; 6; 10; 12; 16.

<sup>58</sup> Vgl. dazu: R. Koch, *Waffenförmige Anhänger aus merowingerzeitlichen Frauengräbern*, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 17, 1970, 285–293; P. W. Schienerl, *Zur Amulettwertigkeit merowingerzeitlicher Waffennachbildungen*, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 14,

1984, 337–341 (mit dem Hinweis, daß diese merowingerzeitlichen Miniaturwaffen „nicht mit elbgermanischem Gedankengut“, sondern mit magischen Vorstellungen zusammenhängen, deren Wurzeln im Vorderen Orient und im Mittelmeerraum zu suchen sind); B. Dübner-Manthey, *Kleingeräte am Gürtelgehänge als Bestandteil eines charakteristischen Elements der weiblichen Tracht*, in: W. Affeldt – A. Kuhn (Hgg.), *Frauen in der Geschichte* 7, Düsseldorf 1986, 88–124, hier 103 ff.

<sup>59</sup> Vgl. Heege 1987 (zit. Anm. 12), 34; nebst dem kugeligen Markasitanhänger aus Heidenheim-Großkuchen (ebenda, Abb. 9, Nr. 4) ist als wohl ältester Beleg die einst ebenfalls kreuzweise gefaßte Amulettkugel aus „Pyrit oder Markasit“ im Frauengrab von Graben-Neudorf zu nennen: J. D. Boosen – P.-H. Martin, *Ein alamannisches Frauengrab des 5. Jahrhunderts aus Graben-Neudorf, Kreis Karlsruhe*, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 10, 1985, 281–317, hier 288 und Abb. 7, Nr. 1.

Vielleicht nicht zufällig findet sich die früheste (wegen ihrer Durchlochung ursprünglich vielleicht anders verwendete) Amulettkugel aus Bergkristall in dem bereits erwähnten Frauengrab von Imola (Maioli – von Hessen 1981, zit. Anm. 20), also südlich der Alpen.

<sup>60</sup> J. Werner, *Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfeldes am alten Gotterbarmweg in Basel*, in: *Helvetia antiqua. Festschrift für E. Vogt*, Zürich 1966, 283–292 (Chalcedonperlen, Bügelfibeln, Gürtelschnallen).

<sup>61</sup> Vgl. etwa Boosen – Martin 1985 (zit. Anm. 59), 302 ff., und Vallet 1993 (zit. Anm. 19), 113 ff.

<sup>62</sup> Schulze-Dörrlamm 1990 (zit. Anm. 19).

<sup>63</sup> Werner 1988 (zit. Anm. 36), 262.

<sup>64</sup> Vgl. M. Martin, *Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiser-augst, Kt. Aargau* (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5 A), Derendingen – Solothurn 1991, 322 und Abb. 161.

<sup>65</sup> Capelle 1994 (zit. Anm. 2), 86: „ohne Zweifel [...] ein germanisches und genauer ostgermanisches Erzeugnis“.

<sup>66</sup> Vgl. etwa Martin 1991 a (zit. Anm. 13), 659, 673 ff. (spätantikes Cingulum in westgermanischer Frauentracht).